

Jaakobs Charme

Text zum Jahreswechsel 2010/2011
in der protestantischen Kirche in Zizers

von Johanna Lier

«...Eine Hungersnot war im Land, eine andre als die frühere Hungersnot, die in Abrahams Tagen war, und Jizchak ging zu Abimelech, König der Philister, nach Grar.

Hier liess ER von ihm sich sehen und sprach:

Zieh nimmer hinab nach Ägypten, wohne in dem Land, das ich dir nun zuspreche, gaste in diesem Land, und ich will dasein bei dir und dich segnen, denn dir und deinem Samen gebe ich all diese Erdlande und lasse den Schwur erstehen, den ich Abraham deinem Vater geschworen habe:

Mehren will ich deinen Samen wie die Sterne des Himmels und will deinem Samen all diese Erdlande geben, segnen sollen sich mit deinem Samen alle Stämme der Erde – dem zu Folge, dass Abraham auf meine Stimme gehört hat und wahrte meine Verwahrung, meine Gebote, meine Satzungen, meine Weisungen...»

Hunger!

Als ich vor sechs Jahren für eine Weile in Argentinien weilte, geschah etwas, was mich schockierte. Kurze Zeit davor erlebte das Land einen Staatsbankrott und es ging nun darum, die Kredite bei der Weltbank aufzustocken und die Fristen zu verlängern. Was diese nicht wollte und die internationale Gemeinschaft auch nicht.

In Tucuman, im Norden des Landes, leben die ärmsten Bevölkerungsschichten. Regierungsmitglieder kamen nun auf die Idee, die bestehende Nahrungsmittelknappheit zu verschärfen und die Leute in Tucuman auszuhungern. Dann schickten sie die Journalisten mit ihren Filmkameras dorthin, das Elend aufzuzeichnen. Die Bilder von den Verzweifelten Menschen, die in den vom Regen überfluteten Elendsquartieren in kalten und dunklen Hütten sassen und ihre an Hunger gestorbenen Kinder beklagten, gingen um die Welt.

Die Weltbank sah sich daraufhin gezwungen, die Kredite aufzustocken und die Fristen zu verlängern.

Es war nicht in erster Linie der Zynismus der Mächtigen, der mich schockierte, davon hatte ich bereits gehört. Es war die Erkenntnis, dass Hunger das wirkungsvollste Machtmittel ist, über das wir Menschen verfügen. Solange wir hungern, solange sind wir in der Gewalt derjenigen, die über die notwendigen Mittel verfügen, und es in ihrem Ermessen liegt, sie zu geben, oder eben auch nicht.

Hunger!

Wenn wir als hilflose und winzige Säuglinge zur Welt kommen, sind wir ausgeliefert. Nährt uns niemand, müssen wir sterben. Bekommen wir die Nahrung nicht, wenn wir sie brauchen, erleben wir zum ersten Mal diese Angst, dieses Ausgeliefertsein, diese Macht der anderen. Wir schreien. Und Schreie wollen gehört sein. Die Dramatik verändert sich aber während unserer Kindheit, wir hören auf zu schreien und lernen zu warten, im besten Fall zu vertrauen und in immer grösserem Masse uns selber zu organisieren. Wir erlernen alle die Regeln, Sitten und Gebräuche, die uns in den Augen der anderen das Recht geben, mit Nahrung versorgt zu werden. Oder wir lernen, uns selber zu versorgen.

Ich erinnere mich. Wenn ich als Kind von der Schule kam, malte ich mir bereits auf dem Nachhauseweg aus, was wohl meine Mutter gekocht hatte. Im Treppenhaus versuchte ich, die Gerüche wahrzunehmen, in der Wohnung angekommen stürmte ich in die Küche, riss die Deckel von den Töpfen, um von meiner Mutter eins auf die Finger zu bekommen: Halt! Warte, bis wir alle am Tisch sitzen. Raus aus der Küche.

Sie war die Regentin der Küche.

Heute bin ich zuweilen die Regentin der Küche.

Ich genieße die Macht, meinen Gästen oder meinem Sohn zu erlauben aus den Töpfen zu naschen, sie probieren zu lassen und mir ihr Urteil anzuhören oder eben auch sie zu vertreiben. Raus aus der Küche!

Hunger!

Es braucht die Rohstoffe. Und es braucht das Handwerk, diese zu verarbeiten. Als ich diesen Sommer in der Ukraine, in Lemberg weilte, erklärte mir ein Rabbiner, wie die Rollenverteilung von Mann und Frau aussieht, ausgehend von der Bibel und den kabbalistischen Texten der jüdischen Mystik. Ist es Aufgabe und Kompetenz des Mannes die Rohstoffe zu besorgen, auf die Jagd zu gehen, das Feld zu bestellen und auf heutige Verhältnisse übertragen, für die Wirtschaft und das Geld zu sorgen, liegt es in der Kompetenz der Frauen, diese Materialien handwerklich verziert, im besten Falle kunstvoll, zu verarbeiten. Was nützt dir ein blutiges Fell, wenn du nicht in der Lage bist, daraus ein wunderschönes, wärmendes Kleid zu nähen? Was nützt dir eine tote Ziege, wenn du nicht in

der Lage bist, daraus ein wunderbares, nährendes Essen zuzubereiten? Die Idee leuchtete mir ein, wenn auch nicht in seinem Sinne, und ich hatte nicht den Mut, den Rabbiner darauf aufmerksam zu machen, dass ich als geborene Frau in meinem gesellschaftlichen Leben sowohl Mann als auch Frau sein kann, und er als geborener Mann in seinem gesellschaftlichen Leben sowohl Mann als auch Frau sein kann.

Ich wollte es nicht besser wissen als er. Ich wollte bloss meine Haut retten. Hatte ich mich doch jahrelang politisch wie auch künstlerisch, mit der Emanzipation von Mann und Frau beschäftigt. Du das Geld? Und ich die Küche? Du die Jagd und ich den Kochlöffel? Das waren die Fragen meiner Generation an die Gesellschaft. Die Verteilung der Machtgebiete stand auf dem Prüfstand. Tradition rang mit der Moderne. Und umgekehrt.

Macht!

Jaakob und Esau! Söhne des Jizchak und der Ribka. Zwillinge. Jaakob wurde als der zweite geboren und hielt sich während der Reise durch den Geburtskanal am Fersen seines schnelleren Bruders Esau fest.

«Efsaw wurde ein jagdkundiger Mann, ein Mann des Gefildes, Jaakob aber ein schlichter Mann, in Zelten weilend.

Jizchak gewann Efsaw lieb, denn Jagdfang war für seinen Mund.

Ribka aber liebte Jaakob.

Einst sott Jaakob einen Sud.

Efsaw kam vom Gefild, und er war ermattet.

Efsaw sprach zu Jaakob:

Lass mich doch schlingen von dem Roten, dem Roten da, denn ich bin ermattet.

Darum ruft man ihn mit Namen Edom, Roter.

Jaakob sprach:

Verkaufe mir gleich des Tags dein Erstlingstum!

Efsaw sprach:

Wohl, ich gehe an den Tod, was soll mir da Erstlingstum!

Jaakob sprach:

Schwöre mir gleich des Tags.

Er schwur ihm und verkaufte sein Erstlingtum Jaakob.

Jaakob aber gab Efsaw Brot und Linsensud, der ass und trank und stand auf und ging davon.

Verachtet hatte Efsaw das Erstlingtum.»

Macht!

Samen. Erdlande. Landgewinnung. Überleben sichern. Eine Zivilisation gründen. Auch im geistigen Sinne. Jaakobs Aufgabe war es, Stammvater der zwölf Stämme Israels zu sein, die zwölf Stämme Israels, der Überlieferung nach, Grundlage heutiger Zivilisationen, weltweit. Mir gefällt der Gedanke, dass die Gründung dieser Zivilisationen, ein Thema der Macht schlechthin, auf einen Moment der Intimität, der Verletzlichkeit und der Poesie zurückgeht. Zwei Männer verlassen ihre traditionelle Rolle. Jaakob übt das Handwerk der Frauen aus, kunstfertig und selbstbewusst, und Esau verzichtet auf seine ihm zustehende, männlich tradierte Macht, müde und bedürftig. Sie befinden sich in diesem Moment in beiden Geschlechtern zugleich, sie gehen über ihre leibliche Bedingung hinaus, ja sie wachsen über sich hinaus, sind vielleicht deshalb fähig, die Verhältnisse neu zu ordnen. In der Philosophie des 20. Jahrhundert gibt es für diese Art der erweiterten Geschlechtlichkeit einen Begriff. Man nennt sie das Geschlecht der Engel.

Zwei Engel. Ein Moment der Bedürftigkeit, der Kommunikation, der Kunstfertigkeit und der Poesie. Denn es kann sich nicht nur um einen primitiven Sud gehandelt haben. Dafür ist die Geschichte der Linse und ihr sprachlicher Schatz zu reich. Sie ist nicht nur ein Protein- und Zinkreiches Lebensmittel, das für den Zellaufbau sorgt, sie ist eine Legende. Ihr Ursprungsort geht auf die Gegenden zurück, die man damals fruchtbarer Halbmond genannt hat, heute heißen sie Anatolien, Saudi Arabien, Irak, Iran, Syrien, Libanon, Palästina, Israel und Ägypten. Ihre Zeit reicht bis 9'000 Jahre zurück. Fand man doch versteinerte Linsen aus dieser Zeit in einer Höhle in Griechenland, sagt man doch, sie sei bereits im Reich der Sumerer und der Ägypter vor 7'000 Jahren kultiviert worden. Sie gehört zu der Familie der Hülsenfrüchte und zur Unterfamilie der Schmetterlingsblütler. Die Stängel der Linse wie

auch ihre Kelchblätter sind intensiv behaart, wie Esau es am ganzen Körper gewesen ist. Ihre Frucht jedoch ist unbehaart, wie Jaakob es am ganzen Körper gewesen ist.

Jaakob bekommt also die Macht, nach der er hungert. Esau bekommt das Essen, nach dem ihm hungert. Beide erleben einen Moment des Ausgleichs. Um zu bekommen, was einem mangelt, muss man bisweilen verlassen, was man gewohnt ist.

Ich bin eine Dichterin. Deshalb neige ich dazu, zu verschönern, was gar nicht so schön ist. Denn es steht geschrieben, Esau habe geschlungen. Er verschlang Jaakobs Kunstwerk, er genoss es nicht. Um es salopp zu sagen, er hatte keine Ahnung, was er da tat. Und Jaakob nutzte seine Schwäche, und eignete sich an, was ihm in keiner Weise zustand. Auch er hatte keine Ahnung – oder sagen wir es so, er hatte keine Ahnung, was ihm noch alles bevorstand. Hätte er gleich gehandelt, hätte er es gewusst?

Zum Glück haben wir Kinder. Unschuld. Unschuld der Engel. Obwohl – Kinder sind keine Engel. Engel sind Zustände. Keine Menschen.

Bevor ich diesen Text schrieb, fragte ich meinen 15 jährigen Sohn, ob für ihn das Kochen eher eine weibliche oder eine männliche Tätigkeit sei. Er schaute mich erstaunt an und meinte dann:

«Also, wenn du dich mit der Bibel beschäftigst, dann ist es eindeutig eine weibliche Tätigkeit.»

«Und heute?»

Er stand auf und ging in die Küche, um sich ein zweites Nutellabrot zu streichen.

«Heute ist es beides. Oder – es wird immer mehr zu einer Männersache.»

«Ah Ja? Und warum denn?»

«Weisst du Mama», er sprach mit vollem Mund den Blick auf ein drittes Nutellabrot gerichtet, «Männer haben kapiert, wenn sie kochen, sind sie was Besonderes.»

«Wie denn?»

«Ich weiss nicht... wie soll ich sagen... sie haben kapiert, es ist... es ist... es ist – charmant.»

Mir gefällt der Gedanke, dass unsere Zivilisationen, in denen wir leben, vielleicht auf einen Moment zurückgehen, der von einem heutigen Jugendlichen mit dem Wort Charme charakterisiert wird.

Charme! Ausgleich!

Efsaw sprach:

Wohl, ich gehe an den Tod, was soll mir da Erstlingtum!

Dieser Satz hat mich angesprungen. Und bringt mich zur Erinnerung an meine Argentinienreise zurück.

Das Erstlingtum, die Macht, gehört zu dieser Welt. Es steht nicht allen zu. Vor dem Hunger jedoch, dem allgegenwärtigen Tod, sind wir alle gleich.

Die Armen von Tucuman werden in ihrem Leben kaum die Möglichkeit haben, die Regierenden ihres Landes auszuhungern, um damit Geld zu verdienen.

Und die Möglichkeit, dass die Regierenden Argentinien jemals Hunger leiden müssen, ist gering. Aber sterben tun auch sie eines Tags.

Sie leben ohne Jaakobs Charme. Ihre Form der Gewalttätigkeit.

Das habe ich aus Argentinien zurückgebracht. Und Argentinien ist nicht nur in Argentinien, Argentinien ist überall.

Und weil der Hunger tötet
ist der Körper vom Hunger her
zu sehen.

Und auch die Seele.

Das habe ich von meinem Sohn gelernt.

Ich wünsche ihnen ein reiches und erfülltes Jahr. In dem wir mit Charme geben, von dem wir zuviel, und andere zu wenig haben.

In dem wir mit Charme uns nehmen, was andere zu viel, und wir zu wenig haben.